

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Band: 93 (1983)

Artikel: Franz Ludwig Haller von Königsfelden
Autor: Holliger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christian Holliger Franz Ludwig Haller von Königsfelden

Franz Ludwig Haller, geboren am 1. Februar 1755 zu Bern, gehörte zu der verzweigten Familie der Haller, die seit 1548 dem Berner Bürgerverband angehörte. Mehrere seiner Vorfahren hatten schon im 17. Jahrhundert das Amt des Hofschreibers in Königsfelden bekleidet, das auch sein Vater, Anton Emanuel, seit 1766 innehatte und sich von da weg das Prädikat «von Königsfelden» zulegte.

Hier machte der als eigensinnig geschilderte junge Franz Ludwig, der unter starker Kurzsichtigkeit und Schwerhörigkeit litt, seine erste Bekanntschaft mit den Altertümern von Vindonissa. Seine besonderen Interessen galten den Inschriften, jedoch mehr noch den Münzen, von denen er sich eine ansehnliche Sammlung z.T. auch durch Kauf zulegte. Schon bald korrespondierte er mit bedeutenden Numismatikern, und mit einigen pflegte er auch persönlichen Kontakt.

Mit 17 Jahren trat Franz Ludwig in den bernischen Staatsdienst, für die damalige Zeit keine Ungewöhnlichkeit. Ihm wurde das Amt des «Secretarius der Stadtalmosen- und Handwerksdirektion» übertragen, eine Tätigkeit, die ihm viel Zeit für seine Altertumsforschungen liess. Reisen in die Klöster St. Blasien und St. Urban, wo er in den umfangreichen Münzsammlungen arbeiten konnte, führten zu Freundschaften mit den Klosterbrüdern, die bis in sein hohes Alter Bestand hatten.

In dieser Zeit verfasste Haller seine ersten Manuskripte über die Altertümer von Vindonissa, in lateinischer Sprache und meist aus der Erinnerung, wie er öfters bemerkt. Auch in diesen Aufzeichnungen liegt das Hauptgewicht bei den Münzen, die er sorgfältig beschreibt. Weniger Sorgfalt verwendete er auf die Wiedergabe von Inschriften, bei der sich manche Lesefehler finden, was um so bedauerlicher ist, da Haller viele Inschriften sah und kopierte, die heute verschollen sind oder bereits zu seiner Zeit verbaut oder zu Kalk verbrannt wurden. Auch bringt er manch Kleines an Funden und Beschreibungen, nicht nur, dass kurz vor dem Jahre 1769 grössere Teile der Mauer des Kastells Altenburg einstürzten und an einem Bauernhaus beträchtlicher Schaden entstand. Vor allem ärgert ihn der Unverstand der Bauern, die die

Mauern ausbrachen, welche sie beim Pflügen störten und das Wachstum des Getreides hinderten. Die Funde, soweit es schöne Münzen, Gemmen oder Statuetten waren, verkauften sie nach Zürich oder Zurzach an fremde Händler, diese wiederum mit ansehnlichem Gewinn nach Frankreich und Wien. Die Keramik und Steintafeln hingegen wurden zerschlagen.

All diese Funde regten Haller zu sehr weitreichenden, heute sich vielfach als falsch erweisenden Interpretationen an. Ein Beispiel seiner Fabulierlust ist die Legende um die Quellen von Schinznach Bad:

«Die Quelle war schon den Römern bekannt. Denn in der Nähe sind in einem Steinbruch einige Kupfermünzen gefunden worden mit sehr kleinem Durchmesser – sie waren stark abgenutzt – so des Constantinus des Jüngeren, des Constantius und des Valens.

Es wird berichtet, dass die Quelle einst mitten im Hügel entsprang, danach aber wegen des folgenden Ereignisses mit Sand zugeschüttet wurde: Ein Graf hatte nämlich einen Lieblingssohn, der sich auf der Jagd vergnügte und, von der Hitze und dem Sommer veranlasst, den Schweiß und den Staub abwaschen wollte. Ohne zu wissen, dass das Wasser sehr heiss war, sprang er in die sprudelnde Quelle hinunter, nahm Schaden durch die Hitze des Wassers und starb. Aus diesem Grunde befahl der Vater, diese Quelle mit Sand zu verschütten. Von nun an, wird gesagt, sei die sprudelnde Quelle anderswo, an jenem Ort nämlich, wo sie heute besteht, hervorgebrochen.»¹

1780 erhielt Haller als ihm äusserst willkommene Nebenaufgabe die Aufsicht über das Münzkabinett der öffentlichen Bibliothek in Bern, zu dem er einen ersten Katalog verfasste, wofür ihm vom Grossen Rat 50 Louisdor zugesprochen wurden. 1783 ging ihm ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: Er wurde, ohne auch nur die geringste militärische Ausbildung oder Erfahrung zu haben, zum Kapitänslieutenant im 3. Bataillon des ersten Oberländer Regimentes ernannt. 1788 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann einer Musketierkompagnie im gleichen Regiment. Haller nahm nun an den Aktivitäten der Eidgenössischen militärischen Gesellschaft teil; er veröffentlichte in Gedicht- und Aufsatzform zwischen 1784 und 1795 Studien über historische

Titelseite von Hallers Manuskript über die Altertümer von Vindonissa, 1773, ca. 22,5 × 35,5 cm, Vindonissa-Museum Brugg.

Vindonissa

Antiqua, seu
potius

Accurata Descriptio, atque Illustratio, Eorum
Lixsanorum Turicorum &c. quae sub Ruinis
hujus olim Clarae Civitatis crebrò eruantur,
et usquè adhuc eruta sunt, cum relatione
de Rebus secundis, ac adversis, quae acciderent

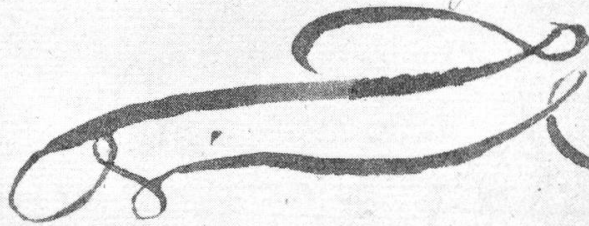
Vindonissae,

Quibus quoque afflicta est saepe, Imperantibus
Romanis, Francis, &c. &c. —

cumque Catalogo Imperatorum, Regum &c. &c.,
Qui Vindonissae beneficia tribuerunt, vel ejus
Patroni, atque Amici fuerunt.

Ab auctore Francisco Ludovico Hallero Bernate
A. MDCCCLXXIII. post natum S. Salvatorem Nostrum

Nunc leges est, ubi Troja fuit. Virgilius. Maro.



Schweizer Schlachten in dem von Johann Heinrich Füssli (1745–1832) in Zürich herausgegebenen «Schweizerischen Museum».

Hallers erster militärischer Einsatz erfolgte im Herbst 1791 während der vorsorglichen Besetzung der Waadt durch Bern, wo in Anlehnung an die Französische Revolution in den gebildeten Kreisen des städtischen Bürgertums politische Freiheiten angestrebt wurden. Hier erreichte Haller im Dezember die Nachricht, dass er einstimmig zum Hofschreiber von Königsfelden gewählt worden sei, nachdem Verwandte Hallers bei seinen Mitbewerbern erreicht hatten, dass diese ihre Kandidatur zurückzogen und sich um die gleichzeitig in Brugg freierwerbende Landschreibereinstelle bewarben. Damit war Haller Nachfolger seines Vaters geworden und setzte die Familientradition fort.

Der Landschreiber oder Hofschreiber, wie er in Königsfelden hiess, war gleichsam der Sekretär des Landvogtes bzw. Hofmeisters und hatte dessen sämtliche schriftlichen Arbeiten zu erledigen, wofür er ein fixes Gehalt bekam. Daneben hatte er Gerichtsurkunden auszufertigen, für die er von deren Empfänger eine in einem Tarifverzeichnis festgelegte Gebühr erhielt. Da die Stelle lebenslänglich war, war der Landschreiber die wichtigste Stütze des Landvogtes, der nur 6 Jahre im Amt war und bei den einträglichsten Landvogteien, zu denen auch Königsfelden gehörte, nicht wieder gewählt werden konnte. Das Amt des Landschreibers war jedoch bei den Berner Patriziern wenig geschätzt, so dass es auch andere als Berner Stadtbürger bekleiden konnten.

Wie aus einem Brief des Windischer Pfarrers B.L. Ernst hervorgeht, freute man sich auf Hallers Kommen als Hofschreiber. Hier verfasste er die letzten Korrekturen zu seinem Werk «Versuch einer Geschichte der Helvetier unter den Römern, vom Tode Caesars bis auf die grosse Völkerwanderung unter Honorius». Bereits 1782 hatte er zusammen mit dem Berner Professor für Vaterländische Geschichte, Isaak Gottlieb Walter (1738–1805), einen Entwurf einer Geschichte der Helvetier in lateinischer Sprache angekündigt, die Walter jedoch 1783 und 1792 allein herausgab und welche sehr mangelhaft ist. Ihm folgte 1793 Hallers «Versuch», der bei Orell, Gessner, Füssli in Zürich erschien, und wofür Haller 50 Freixemplare und 4 Gulden je Druckseite erhielt. Haller widmete das Werk den gnädigen Herren, Schultheissen und Räten der Stadt und Republik Bern. Es fand allgemeine Anerkennung in den Fachkreisen; lediglich der Schweizer Historiker Johannes von Müller (1752–1809) erkannte die Schwächen des Werkes: «grosse Re-

sultate, die vorher unbekannt geblieben wären, konnten sich nicht ergeben, aber der Zustand des Landes und der Nation sind in ein helleres Licht gesetzt worden.»² Auch wenn Haller weitgehend von den Arbeiten früherer Autoren abhängig ist und lediglich den Stand der Forschung wiedergibt, ist es sein Verdienst, die Geschichte des römischen Helvetien in Verbindung mit der römischen Kaisergeschichte gesetzt zu haben. Die Arbeiten an der versprochenen und allseitig gewünschten Fortsetzung dieses Werkes gingen nur langsam voran und wurden durch die kriegerischen Ereignisse unterbrochen.

Am 17. Dezember 1797 erhielt Haller das militärische Aufgebot, da die französischen Revolutionstruppen mehr und mehr die Grenzen der Schweiz bedrohten. Bei dem Zangenangriff der französischen Truppen auf Bern geriet Haller, wohl als Folge seiner Schwerhörigkeit und Kurzsichtigkeit, am 2. März in Kriegsgefangenschaft, da er in der Dunkelheit die Franzosen für Berner gehalten hatte. Bereits Ende April wurde er wieder entlassen, blieb jedoch nicht in dem von den Franzosen besetzten Bern, sondern begab sich in den Schwarzwald zu befreundeten Konventualen des Klosters St. Blasien. Seine Frau, eine Pfarrerstochter, die er am 30. Juli 1793 geheiratet hatte, folgte ihm nicht; auch kehrte sie nicht mehr zu ihm zurück, als Haller wieder in Bern weilte.

Haller verabscheute die französischen «Républicoquins» (Republikuschurken) über alles; ein von ihm allerdings unveröffentlichtes Gedicht über die Helvetische Regierung schliesst:

«Nach dieser kurzen Übersicht
Wird man sich überzeugen,
Wie mancher selbstsuchtsvolle Wicht
Im Staat geführt den Reigen.
Drum saget König Salomon
In seinen weisen Sprüchen schon:
Ein Volk, regiert von Thoren,
Sinkt hin und ist verloren.»³

Als unbedingter Anhänger der «legitimen Regierungen» der Alliierten trat Haller 1799 in das aus Schweizer Emigranten bestehende Regiment Roverea ein, welches mit englischem Geld für den zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich gebildet worden war. Dieses Korps stand unter österreichischem Kommando und marschierte im Mai in die Ost-

schweiz ein. Haller geriet am 29. Mai abermals in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst am 21. Januar 1800 wieder freikam, mit der Auflage, die Schweiz nicht zu verlassen. Ausstehende Soldzahlungen brachten ihn in finanzielle Bedrängnis, und erst nach einigen Jahren erhielt er einen Teil von dem, was er als Guthaben zu fordern glaubte. Haller fand auch eine Gelegenheit, wieder in den Schwarzwald zu gehen.

Diese Zeit war in der Schweiz durch innenpolitische Wirren gekennzeichnet, und ein Aufstand gegen die Helvetische Regierung stand bevor. Auch im Aargau, wo die Regierungen sich durch Staatsstreiche ablösten, bereitete die eine Wiedervereinigung mit Bern anstrebende Partei einen Aufstand vor. Ihrem Führer, Oberst Ludwig May von Schöftland (1766–1833), stellte sich Haller im Juli zur Verfügung und wurde Oberst Tillier als Sekretär zugeordnet, der in Brugg die Distriktskommandanten-Stelle und das Platzkommando übernehmen sollte. Der im September 1802 ausgebrochene Stecklikrieg, so genannt, weil ein Grossteil der Aufständischen nur mit Stöcken bewaffnet war, wurde bereits im Oktober durch den Einmarsch der Franzosen beendet, die durch ihren vorherigen Truppenabzug aus der Schweiz den Bürgerkrieg provoziert hatten, um einen Grund zur abermaligen Intervention in der Schweiz zu haben.

Enttäuscht über den Misserfolg einer Wiederherstellung der alten Ordnung, suchte Haller in Russland eine Anstellung zu bekommen, doch erhielt er 1804 von der neuen Berner Regierung, die durch Mediation Napoleons an die Macht gekommen war, die Registratur des Lehensarchives mit dem Titel eines Archivars, was ihm jährlich 400 Gulden einbrachte. Dieses bescheidene Einkommen erhöhte sich etwas, als er der bernischen Stadtbibliothek seine rund 2000 Münzen umfassende Sammlung gegen eine jährliche Rente von 250 Franken abtrat. Diese Sammlung war während der Revolutionswirren verschollen gewesen, dann aber grösstenteils in der Westschweiz wieder aufgetaucht. Haller galt damals bereits als Autorität in Altertumsfragen und wurde immer wieder um Rat und Auskünfte gebeten. Durch eine weitreichende Korrespondenz und ein unermüdliches Sammeln gelang ihm

Titelseite des 1. Bandes von Haller, «Helvetien unter den Römern».

Helvetien

unter den

Römern.

Erster Theil.

Geschichte der Helvetier
unter den Römern.

Von

Franz Ludwig von Haller von Königsfelden.

„Multa in nummis et antiquis inscriptionibus latent,
„quæ nos fugiunt. — „

SCALIGERIANA, p. 222.

Auf Kosten des Verfassers.

Bern, in der Typographischen Buchhandlung.

Subr beyarau, bey Pfarrer Franz Ludwig Strähl.

1 8 1 1,

auch die Beendigung seines Werkes, das ihm weit über die Grenzen der Schweiz hinaus Ruhm eintrug: «Helvetien unter den Römern».

Das zweibändige Werk erschien, auf Hallers Kosten hergestellt, 1811 und 1812 und war dem König von Grossbritannien gewidmet, wohl in der stillen Hoffnung, doch noch zu seinen Forderungen aus der Dienstzeit im Regiment Roverea zu kommen. Der erste Band entspricht weitgehend dem 1793 veröffentlichten «Versuch...», der zweite, topographische beschreibt die einzelnen römischen Stationen in der Schweiz. Doch auch in diesem Teil finden sich neben durchaus richtigen Vermutungen viele falsche oder zu weitgehende Interpretationen. So wird die Ausdehnung von Vindonissa siebenmal zu gross angenommen, da Haller einfach sämtliche Fundstellen mit römischem Material als zum Siedlungsgebiet der «ehemaligen Stadt und Festung Vindonissa» gehörig zusammenfasst: neben Windisch auch Hausen, den Lindhof bis zum Guggerhübel und den Eiteberg im Süden. Über die Qualität der Mauern von Vindonissa, wie sie auch heute noch hie und da bei Ausgrabungen beobachtet werden kann, berichtet er: «(...) dasjenige aber, was solche so fest machte, war der Kitt, an welchem man öfters die Pikeln und andre Werkzeuge verderbte, ohne den Mauern selbst viel abzugewinnen; ich war Augenzeuge, dass zur Wegschaffung eines unbeträchtlichen Stücks davon 25–30 Pfund guten Schiesspulvers erfordert wurden, und die Grundmauer von einem Thurme der Ringmauer am Fusswege von Königsfelden nach Windisch, welche schon im Jahr 1796 abgedeckt worden war, blieb es noch bis 1810, weil man an der völligen Wegschaffung dieser Trümmer verzweifelte.»⁴

«Auf der Westseite von Vindonissa, nahe der Ringmauer, befand sich das Theater; um die Mitte des letzt verwichenen Jahrhunderts waren die Überbleibsel dieses Theaters noch sehr gut erhalten, und auf der Oberfläche des Bodens sichtbarer als jetzt, wo dasselbe nicht nur inwendig ganz ausgegraben, sondern auch die Ruinen zu beyden Seiten weggeschafft, und der Boden gröstentheils verebnet ist; (...) dasselbe war aus schönen Quaderstücken nach einem sehr guten Styl erbaut, und die Ruine des östlichen Thors, welche man am Ende des 7ten letzt abgewichnen Dezenniums noch aufrecht sah, verrieth immer das schöne Zeitalter Vespasians und des Titus, und es ist ewig Schade, dass die Regierung, mit solchen Umständen unbekannt, das ganze Stück Landes, auf welchem dieses Theaters stand, an zwen Gebrüder Maurerhandwerks überliess, welche alles umwühlten, die schönsten Monu-

mente, Inschriften etc. verbaueten, oder sonst zernichteten, den meisten übrigen Fund an Gold- Silber- und Kupfermünzen, Gemmen und andern Kostbarkeiten aber in das Ausland verkauften. Ein grosser vier-eckiger Granitblock, genau im Mittelpunkte der ehemahligen Arena, woran die zum Hezen bestimmten wilden Thiere, und auch zum Tode verurtheilte Menschen mit Ketten befestigt wurden, deren doppelte Löcher noch ganz sichtbar waren, erfuhr das nämliche Schicksal, wie obige Ruine des östlichen Theater-Thors und so viele hier gefundene Inschriften: er wurde verbauet.

(...) Bei den in den Jahren 1793 und 1794, hier gemachten Nachgrabungen stiess ich auf ein unterirrdisches Gewölbe, welches wahrscheinlich zum Thierbehälter gedient hatte, weil in demselben eine ausserordentliche Menge von Thiergebeinen, Hörnern und Urochsen, welche damahls in unserm Lande und dem benachbarten Hercynischen Walde gemein waren, u.dgl.m. zum Vorscheine kamen; ausser einer Silbermünze von Augustus: Jovi Oly. mit dem typo des Olympischen Jupiter-Tempels, einem Titus und Galerius Maximianus von Mittel erz bekam ich hier gar nichts erhebliches. Viele Jahre vorher hatte man auf der Nordseite inwendig, auch einen grossen Haufen von solchen Gebeinen, und darunter, wie es hiess, Bärenknochen gefunden, daher, ohne Zweifel, diese Ruinen überhaupt mit dem jetzigen Namen *Bärlisgrube* belegt worden sind; den diesen Nachgrabungen bemerkte ich aus der häufigen Asche und andern Spuren eines grossen Brandes, dass das ganze Gebäude, samt allem was es enthielt, durch Feuer zu Grunde gegangen sey».⁵

Trotz der allgemein guten Aufnahme des Werkes fand es nur lang-samen Absatz und brachte Haller in finanzielle Schwierigkeiten. So ver-suchte man es 1817 offenbar mit einem nicht ganz lauterem Verkauf-s-trick, indem man einen Teil der Auflage mit neuen Titelblättern versah, die das Werk als «zweite verbesserte Auflage» anpriesen. Trotzdem scheint der Absatz kaum gestiegen zu sein, denn 1819 klagt Haller, dass immer noch 400–500 Exemplare unverkauft seien. Hie und da haben Freunde ihm grössere Posten davon abgenommen; einer unter ihnen erreichte es auch, dass 1827 der französische König Karl X. 120 Exem- plare erwarb. Erst Ende der 30er Jahre war dann das Werk vergriffen.

Als 1820 Hallers Archivarstelle aufgelöst wurde, sicherte man ihm weiterhin die Zahlung des bis anhin erhaltenen Gehaltes von 400 Gulden als Rente zu. Nun hatte er genug Zeit, sich ausschliesslich

seinen antiquarischen und vermehrt auch zeitkritischen Studien zu widmen. Seine epigraphisch-archäologischen Aufsätze veröffentlichte er im «Schweizerischen Geschichtsforscher». Hier griff er, unduldsam gegenüber allem, was nicht seinen Meinungen und Vorstellungen entsprach, 1822 H. Fisch an, indem er eine ungenaue Formulierung im «Brugger Neujahrsblatt» zum Vorwand nahm:

«Das so betitelte Neujahrsblatt, der Aargauischen Jugend geweiht von der *Brugger* Bezirks-Gesellschaft für 1820 (*Helvetiens* Urgeschichte enthaltend), ohne Druckort, scheint S. 8 bloss die *Tiguriner* allein als *Helvetier* anzuerkennen, von den *Ambronern* und *Tugenern* aber, in dieser Rücksicht nichts zu wissen. Dieses jedoch beyseits gesetzt, können wir keineswegs umhin hier zu bemerken, dass vieles davon aus andern ältern und neuern Schriftstellern, *ohne einige Anzeige der Quellen*, bloss *zusammengeplündert* ist. Der Verf. des gegenwärtigen Aufsatzes will es nicht einmal rügen, dass der Compiler in seinem neusten Stücke (für 1821) den Titel von *Vindonissa oder Helvetien unter den Römern* usurpierte, und allein schon damit ein tadelnswürdiges *Plagiat* begangen hat. Vermuthlich wusste letzterer kaum, dass eine solche Usurpation von andrer Leuten Arbeit weder mehr noch weniger als ein *gelehrter Diebstahl* sey. Übrigens endlich mögen wir keine Zeit und Mühe, ja nicht einmal ein Stückchen Papier zur Critik, geschweige denn zur Widerlegung solcher gehaltlosen, höchstens zu Makulatur geeigneten Scarteken verderben.»⁶

Die Brugger Bezirksgesellschaft konterte bei nächster Gelegenheit mit H. Schuler im Neujahrsblatt 1826:

«Zu bedauern ist aber, dass die Redaktion des Schw. Geschichtsforschers, welche sonst so schätzbare Arbeiten von sehr achtungswerthen Mitarbeitern liefert, in Band IV. Heft III. einen Aufsatz von Herrn *Haller von Königsfelden* (wie er sich selbst betitelt) aufnahm, der mit der lächerlichsten Anmassung zugleich höchst ungezogene Ausfälle gegen den Verfasser unserer frühern Neujahrsblätter, einen von Seite des Geistes und des Charakters gleich achtungswürdigen Mann, sich erlaubte und mit den faulen Eiern, die Hr. H. beylegte, gewiss weder ihren Mitarbeitern noch dem Publikum ein angenehmes Geschenk machte. (...)

Neue Titelseite des 2. Bandes von Haller, «Helvetien unter den Römern».

Historische und topographische
Darstellung von Helvetien
unter der Römischen Herrschaft,
von Franz Ludwig von Haller.

Zweiter Theil.
Topographie von Helvetien.

Mit Charten und Kupfern.
Zweite verbesserte Auflage.



Bern, bey der Typographischen Gesellschaft.
Leipzig, bey Carl Knobloch.

1 8 1 7.

Wir haben übrigens zu empfindliche Nerven, als dass wir die Schimpfreden des nervenkräftigen Mannes ohne widrige Affizierung des Magens nur wiederhohlen, geschweige erwidern könnten. Wir sind endlich zu bürgerlich bescheiden, als dass wir dem Herrn Haller, der vor vielen Jahren Schreiber in Königsfelden war, seinen Adel *von Königsfelden* anfechten wollen und wenn ein solcher Herr oder Bürger von Königsfelden uns im Scherz oder Ernst schimpft, so sprechen wir nur unser Bedauern über seinen Gemüthszustand aus und schimpfen nicht wieder».⁷

Haller blieb eine Antwort nicht schuldig:

«Dem Verfasser von «Helvetien unter den Römern», welche im Publikum überhaupt und bey Kennern insbesondere einen – für ihn höchst schmeichelhaften – Beyfall gefunden, konnte es zwar sehr gleichgültig seyn, sich von einem erbärmlichen – bloss etwa zum einfältigsten Spitalbürger von Brugg qualifizirten – Sudler in dem unterm Namen der dasigen «Bezirksgesellschaft für vaterl. Cultur» erschienenen Neujahrsblatte pro 1826, pag. 3, darum angefallen zu sehn, weil er die in den Augen gewisser Leuten ganz unverzeihliche Sünde begangen, theils verschiedene in vorherigen Neujahrsblättern Ihm aufgestossne Unrichtigkeiten über die Urgeschichte Helvetiens nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen, theils aber – dem erbaulichen Sprachgebrauch jenes Sudlers zufolge – gewagt hatte «*mit lächerlicher Anmassung*» zugleich höchst ungezogene Ausfälle gegen den Verfasser ihrer frühern Neujahrsblätter – einen von Seiten des Geist's und Charakters gleich achtungswürdigen Mann – sich zu erlauben. (...) Seine persönliche Wenigkeit betreffend, *erlaubt* sich Endsunterzeichneter der höflichen Brugger-Bezirks-Gesellschaftsherren auch noch ein paar Worte zu sagen: In einer unglücklichen Stunde hatten sie ämlich die Galle über seine ungebetenen Critiken dermassen überlaufen, dass solche ihm die Ehre erzeigten, seinen *Gemüthszustand* als *krank* zu verdächtigen. (Was muss man also von weiland Joh. v. Müller, Ebel und andern Kennern denken, welche keinen Anstand nahmen, die Werke eines angeblichen Gemütskranken ihres vollkommenen Beyfalls zu würdigen?) Diese unvergleichliche Äusserung – das non plus ultra ihres durchdringenden Geist's – dürfte jedoch

Franz Ludwig Haller von Königsfelden.

Scherenschnitt, Masse des radierten Rahmens 10,5×7 cm, Burgerbibliothek Bern.



a. 1745.

Gruetz aus: Halle, geborn
Halle u. Hofmeister: König:

Geborn 1745. gest. 1838. J.





nach dem Urteil anderer Leuten, welche jener Gesellschaft freilich nicht angehören, dennoch aber keineswegs auf den Kopf gefallen sind, vielmehr das Sympton unter bemelten Herrn selbst grassierenden *Hirnwuth* seyn!, was für dieselben höchst betrübt wäre und ihnen verdriessliche Folgen zuziehen könnte! Überhaupt scheinen eben diese Herren ihrer Sinnen nicht mehr ganz mächtig gewesen zu seyn, als sie auf den erbaulichen Einfall geriethen, Endsunterzeichneten seinen Zunamen: *von Königsfelden*, den er tragt als ehemaliger Hofschreiber allda, zu tragen *berechtigt* und unter demselben bekannt ist, vorzuwerfen. (...) Der ehemalige Hofschreiber von Königsfelden wird aber – dem *seichten Witz* und den *lächerlichen Anmassungen* dick und oft belobter Herren zum Trotze – seinen von ihnen recht sinnreich betitelten *Königsfelder-Adel* unverändert beybehalten, wenn sie ihm auch 100mal mit ihren Noten beschwerlich fallen sollten, ihnen ebenso oft den gehörigen Text dazu setzen und sich eine Ehre daraus machen, Lebenslang zu seyn und zu heissen: Haller von Königsfelden». ⁸

1829 veröffentlichte Haller sein zweites Hauptwerk neben «Helvetien unter den Römern»: den 428 Seiten starken Münzkatalog: «Catalogus Numismatum Veterum...» Dieses trug ihm nochmals internationalen Ruhm ein, vor allem in numismatischen Kreisen. Seine zeitkritischen Studien veröffentlichte Haller z.T. im Ausland. Äusserst intolerant und masslos war Hallers Zeitungspolemik in den späten 20er und 30er Jahren als leidenschaftlicher Anhänger des Ancien Régime gegen alles Liberale. Wohl als Folge davon entzog ihm, dem 81jährigen, der Grosse Rat 1835 die jährliche Pension von 400 Gulden. Fortan war Haller auf die finanzielle Unterstützung seiner Freunde angewiesen, die ihm zuteil wurde. Er starb am 19. April 1838.

Literatur

Gottfried von Mülinen, *Franz Ludwig Haller von Königsfelden*. Ein biographischer Versuch, in: *Der Schweizerische Geschichtsforscher*, Band 10, Heft 3, Bern 1838, S. 448 ff.

Norwin Weber, *Franz Ludwig Haller von Königsfelden 1755–1838*. Biel 1900.

Westliche Toranlage des Klosters Königsfelden; rechts neben dem Torturm die Hofschreiberei, Hallers Amtssitz 1792–1797; Aufnahme vor dem Abbruch um 1869, Foto Kantonale Denkmalpflege Aarau.

Anmerkungen

¹ Übersetzung aus: *Vindonissa Antiqua, ceu potius Accurata Descriptio, atque Illustratio*, (...) 1773, S.11.

Vor der endgültigen Festigung des Aareufers seit 1690 hatte die Aare bei Hochwasser die Quelle mehrfach verschüttet, so dass sie immer wieder an einem andern Ort hervortrat.

² Zit. nach *N. Weber*, S. 25.

³ Zit. nach *G. von Mülinen*, S. 468, Anm.

Frei nach Spr. 11, 14.

⁴ Zit. nach: *Franz Ludwig von Haller*, *Historische und topographische Darstellung von Helvetien unter der Römischen Herrschaft, Zweyter Theil. Topographie von Helvetien*. Bern 1817², S. 386f.

⁵ Ebd. S. 390f.

Das erste Amphitheater war eine Holzkonstruktion und fiel um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. einem Brand zum Opfer.

⁶ Zit. nach: *Haller von Königsfelden*, *Römisches Monument bey St. Morizen im Walliser-Lande gefunden*, in: *Der Schweizerische Geschichtsforscher*, Band 4, Heft 3, Bern 1822, S. 369f. Anm. 10.

⁷ Zit. nach: *Neujahrsblatt der Aargauischen Jugend geweiht von der Brugger Bezirksgesellschaft für vaterländische Cultur*, 1826, S. 3, Anm.

⁸ Zit. nach *N. Weber*, S. 79f.